

**Predigt zu I. Kor. 15,19–28, Ostersonntag (12.4.) 2020, Website St. Marien**

Verfasst von Dietz Lange

Text: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch *einen* Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch *einen* Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus, danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören; danach das Ende, wenn er das Reich dem Vater übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm „alle Feinde unter seine Füße legt“. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Denn „alles hat er unter seine Füße getan“. Wenn es aber heißt, *alles* sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.

Liebe Gemeinde!

Von Hoffnung spricht hier gleich der erste Satz. Hoffnung bewegt uns alle in diesen merkwürdigen Zeiten. Sie wird mit jedem Tag sehnsüchtiger: die Hoffnung darauf, gesund zu bleiben, die Hoffnung, dass die Krise und die Isolierung endlich ein Ende finden, und nicht zuletzt die Hoffnung, dass es gelingt, die gewaltigen wirtschaftlichen Probleme und die Arbeitslosigkeit zu bewältigen, die als Folge der Notfallregelungen zu erwarten sind.

Diese Hoffnung kann uns niemand ausreden. Natürlich ist das auch nicht die Absicht dieser Predigt. Aber die Worte des Paulus sind erst einmal denkbar weit weg von unseren Vorstellungen und Wünschen. Die Hoffnung, von der er spricht, hat mit unseren heutigen Sorgen anscheinend gar nichts zu tun. Eine Hoffnung, die sich nur auf dieses Leben bezieht, reicht nicht, sagt er. Damit allein wären wir die elendesten von allen Menschen. Jesus hat uns in der Tat nichts von dem versprochen, was uns zurzeit so sehr am Herzen liegt: Gesundheit und die Auflösung unserer gegenwärtigen Sorgen. Darum sollen wir Menschen uns selber kümmern, soweit es uns möglich ist: verantwortlich mit der Seuche umgehen, politische Vorsichtsmaßnahmen ergreifen und befolgen, medizinische Forschung betreiben und die Patienten gut versorgen. Wo unsere Möglichkeiten dazu nicht ausreichen, müssen wir unser Geschick aus Gottes Hand annehmen. Was bleibt denn da noch zu hoffen?

Paulus spricht von einer Hoffnung, die dieses Leben übersteigt. Redet er damit nicht hoffnungslos an unserer Situation vorbei? Ist Ostern denn nicht ein wunderbares Fest, an dem wir das Leben *feiern*? Es ist doch Frühling, die Zeit, da das Leben der Natur wieder erwacht. Dafür haben wir auf schönes Wetter gehofft, damit wir dieses neue Leben so richtig genießen

können. Dass die Kinder draußen Ostereier suchen und die Familie mit Freunden grillen oder wandern kann, das gehört auch dazu. Das ist nun alles zurückgeschnitten. Nun gut, wir werden Mittel und Wege finden, um mit unserer Enttäuschung fertig zu werden. Aber die Hoffnung auf eine nebelhafte Zukunft brauchen wir dafür nicht.

Die Hoffnung, die Paulus meint, richtet sich freilich nicht auf eine nebelhafte Zukunft, sondern darauf, dass uns der Grund und Sinn unseres Lebens aufgeht. Der hat zwar etwas Geheimnisvolles, aber nichts Nebelhaftes an sich. Er bezieht sich auch durchaus auf unsere Gegenwart. Gegen unsere Hoffnungen auf ein schönes Familienfest ist gar nichts einzuwenden. Aber darin geht der Sinn unseres Lebens nicht auf. Die veränderten Bedingungen dieses Jahr sind eine Gelegenheit, uns auf diese Grundfragen und damit auf den eigentlichen Sinn des Osterfestes zu besinnen.

Wir feiern Ostern Jesu Auferstehung. Sie bringt uns nichts Geringeres als den Sieg über den Tod. Ihn nennt Paulus den letzten Feind. Das bedarf freilich der Erklärung. Denn der Tod ist ja in unserer Welt nur allzu gegenwärtig. Die gegenwärtige Krise erinnert uns nur allzu nachdrücklich daran. Wir müssen alle sterben und hoffen lediglich, dass uns bis dahin noch eine gute und erfüllte Zeit bleibt. Auch Jesus selbst musste sterben, sogar einen besonders grausamen Tod. Wenn wir dann sagen, er sei auferstanden, dann meinen wir damit nicht, dass er nach seinem Tod sein normales irdisches Leben fortgesetzt habe, als sei nichts gewesen. Gott hat nicht das von ihm selbst eingerichtete Naturgesetz aufgehoben, wonach alle Menschen sterben müssen. Er hat vielmehr dem Tod selbst einen tiefen Sinn gegeben. Er soll er uns daran erinnern, dass es auf dieses irdische Leben wirklich ankommt. Es gibt nach dem Sterben keine Möglichkeit mehr, Versäumtes nachzuholen. Das ist das eigentlich Bedrückende am Tod.

Genau das machte die eigentliche Not Jesu am Kreuz aus. Sie war mindestens ebenso schlimm wie die körperlichen Qualen. Es schien ja so, als ob er mit seinem ganzen Lebenswerk, uns Menschen Gottes vergebende Güte nahezubringen, restlos *gescheitert* wäre. Er fühlte sich von Gott im Stich gelassen und hat ihm das in tiefster Verzweiflung entgegengeschrien. Nach menschlichem Ermessen gab es da keinen Ausweg. Nun aber hat Gott ihn in Wirklichkeit nicht allein gelassen. Er hat dem Grauen nicht unbeteiligt zugeschaut, sondern im Verborgenen diese Niederlage Jesu auf sich selbst genommen. Dadurch hat er ihn ganz zu sich gezogen und ihm ein völlig neues, anderes Leben im Geist geschenkt. Paulus drückt das kurz und prägnant so aus: Es wird von Gott sterblich gesät – man kann auch sagen: sterblich *geschaffen* –, und es wird geistlich auferstehen. Damit sind

die Beschränkungen des irdischen Lebens Jesu aufgehoben. Gott gibt Jesus Recht. Er lässt seine Gnade durch Jesu Selbstopfer nun erst recht wirksam werden. Diese Wende, die Gott herbeigeführt hat, das ist die Auferstehung Jesu. Gott verwandelt das Scheitern Jesu in sein Gegenteil: in seine Herrschaft über die Welt in seinem Auftrag.

Damit sind auch wir im Blick. Für uns bedeutet die Unabänderlichkeit des Todes: Es gibt nach unserem Sterben keine Möglichkeit, all die Schäden wiedergutzumachen, die wir in unserem Leben angerichtet haben. Das ist die eigentlich bedrohliche Seite *unseres* Todes. Sie bedeutet: Wir haben unser Leben *verwirkt*. Das ist im Moment bei uns eher in den Hintergrund gerückt, verdrängt durch die Corona-Krise. Aber es spielt auch jetzt eine Rolle, etwa wenn ich die Vorsichtsmaßnahmen nicht einhalte und durch meine Disziplinlosigkeit eventuell bei jemandem einen schweren Verlauf von Corona verursache. Da würde ich meines Lebens nicht mehr froh werden.

Wäre nun mit Jesu Kreuzigung seine Sache einfach untergegangen, dann wäre unser Leben *endgültig* verwirkt. Gott wäre damit auch für uns in unerreichbare Ferne verschwunden. So wie damals die Jünger angesichts der Kreuzigung Jesu sich mit ihm von Gott verlassen gefühlt haben, so könnten auch wir Christen heute nicht an Gottes rettende Liebe glauben, wenn sie von Egoismus und unmenschlicher Gewalt endgültig plattgewalzt wäre. Nun aber ist Christus auferstanden und hat von Gott die Herrschaft über sein Reich übertragen bekommen. Wenn wir seinen Geist über uns herrschen lassen, dann lässt er uns Gottes vergebende Liebe empfinden. Dann ist das Verwirktsein unseres Lebens aufgehoben, und wir werden selbst zu Überträgern von Gottes Liebe. Wir müssen zwar trotzdem irgendwann sterben. Aber Christus will uns über unseren Tod hinweg in seine enge Gemeinschaft mit Gott aufnehmen.

Das nennen wir *unsere* Auferstehung, oder ewiges Leben. Das ist die Hoffnung über dieses Leben hinaus, von der Paulus spricht. Dieses ewige Leben ist nicht etwas „für die Zeit danach“. Vielmehr beginnt es im Glauben schon jetzt. Es heißt, dass unser Tod kein trostloses Ende sein wird. Vielmehr, so wie wir schon jetzt aus der Kraft Gottes leben und unseren Lebensmut schöpfen, so werden wir am Ende endgültig in Gottes Hand fallen. Das nimmt uns die Sorgen, die uns die gegenwärtige Situation bereitet, nicht einfach ab. Aber es hilft uns mitten in dieser Lage, uns loszulassen, uns Gott zu überlassen. Das verändert unsere ganze Einstellung zum Leben. So überwindet Gott unseren Tod schon jetzt, nämlich unsere tödliche Distanz von ihm.

Unsere Hoffnung auf baldige Wiederkehr normaler Zustände, auf Vermeidung einer zweiten Corona-Welle und auf Meisterung der Folgen für das öffentliche Leben behält ihr Recht. Sie gehört zum Leben wie das Atmen frischer Luft. Aber wichtiger bleibt die Hoffnung auf Sinnerfüllung unseres ganzen Lebens durch Gottes Liebe. Das verheißt uns Ostern. Sie ist der eigentliche Grund dafür, dass Ostern ein so großes Freudenfest ist. Für die meisten Menschen heute ist es das Fest der Freude über den Frühling. Die hat durchaus ihr Recht, denn der Frühling ist ja auch eine wunderbare Gabe Gottes. Aber der Frühling mit dem Wiedererwachen der Natur ist durch Jesu Auferstehung zum Gleichnis geworden für die Freude über die Auferstehung zum Leben mit Gott. Die überstrahlt alles, auch unsere Enttäuschung über all die geplatzten Pläne, die wir ursprünglich für dieses Fest gemacht hatten.

Amen.